

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einem Jüngling.

Heil dir, o Jüngling mit den roten Wangen,
Den starken Armen und den hellen Blicken:
Ich weiß, du kämpfdest früh mit den Geschicken
Und bist mit Ehren aus dem Streit gegangen.

Dich freute gar, wenn um dich Stürme fangen,
Du maßest keine Kraft an ihren Tücken.
Gut wird der Mann, gebaut aus solchen Stücken,
Ihm wird im Kampf des Lebens nimmer
[bangen.

Und blutet dann und wann auch eine Wunde:
Er ist gewohnt der rauhen harten Griffe,
Und wenn es fein muß, zählt er heim die Blüffe.

Nur wenn er muß! sonst trägt der edle Recke
Das warme Herz stets auf dem rechten Flecke,
Und auch dem Schönen weicht er eine Stunde.

Walter Dietiker.

Eidgenossenschaft

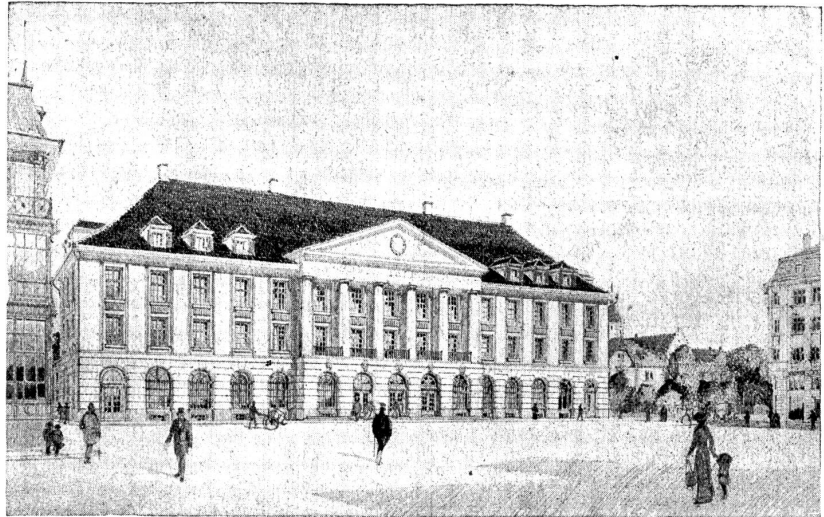
Am 13. Mai nächsthin wird die Schweizerische Volksabstimmung über die Erhebung von Stempelabgaben stattfinden, zu der der Bundesrat bereits die Kantonsregierungen ersucht, die nötigen Vorbereitungen zur Durchführung und telegraphischen Uebermittlung der Resultate zu erlassen. —

Mit Rücksicht auf die Neigung gewisser schweizerischer Bezirke, dem Tabakbau mehr als bisher ihre Sorge angedeihen zu lassen, hat das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement am 29. März 1917 eine Verfügung erlassen, wonach die Kantone eingeladen werden, darüber zu wachen, daß in ihrem Gebiete im Jahre 1917 keine größeren Flächen mit Tabak bepflanzt werden als im Jahre 1916. In Kantonen und Gemeinden, in denen im Jahre 1916 kein Tabak angebaut wurde, darf auch im Jahre 1917 kein solcher angepflanzt werden, damit nicht Land der Nahrungsmittelproduktion entzogen wird. —

Von den verschiedenen Schweizerkolonien in Rußland trafen, mit Ausnahme von denjenigen von Tiflis, von der noch keine Nachrichten eingetroffen sind, beruhigende Berichte ein. —

Die Neue Helvetische Gesellschaft hat seinerzeit an die Generaldirektion der Bundesbahnen das Gesuch gerichtet, sie möchte bei Vergabe der Bahnhofskiosks es den Buchhändlern derselben zur Pflicht machen, daß sie in den Kiosks mehr schweizerische Literatur, als es bisher der Fall war, zur Ausstellung bringen. —

Da auf schweizerischen Eisenbahnstationen immer mehr Zuggefährdun-



Eidgenössisches Post- und Telegraphengebäude in Aarau.

(Nach einer perspektivischen Zeichnung. Architekten Bracher & Widmer, Bern).

gen vorkommen, die erwiesenermaßen auf Personalmangel zurückzuführen sind, hat das Gericht von Olten kurzerhand die Akten über die noch hängenden Fälle aus ihrem Bahnhof dem schweizerischen Eisenbahndepartement mit der ausdrücklichen Erklärung zurückgesandt, daß es sich grundsätzlich weigere, noch irgendwen zu verurteilen, bis der notorische Personalmangel gehoben sei. —

In ihrem Geschäftsbericht klagt die Abteilung für Auswärtiges des Politischen Departements darüber, daß vielfach Schweizer im Auslande verdrängt werden, weil sie sich als Neutrale nicht den veränderten Verhältnissen anpassen wissen und im Wahne leben, auf den Weltkrieg keine Rücksicht nehmen zu müssen. Oesterreich z. B. hat für alle Reisenden nach der Schweiz eine zwanzigtägige Quarantäne durchgeführt. —

In der Sitzung des 31. März abhingab Herr Bundesrat Decoppet die Erklärung ab, daß die Reserven im Inland derart abgenommen haben, daß wir demnächst die Einführung der Brotkarten erwarten müssen. „Der Bundesrat hat lange gezögert, es zu tun, aber es wird nicht möglich, sie zu vermeiden.“ —

Mit dem 1. Mai nächsthin läuft das deutsch-schweizerische Handelsabkommen ab und es müssen mit Deutschland neue Verhandlungen über Warenlieferungen und Kompensationen gepflogen werden. Zur Erneuerung des Abkommens hat der Bundesrat die Herren Nationalrat Schmidheini, Professor Dr. Laur, Dr. Käppeli und Nationalrat Mosimann,

La Chaux-de-Fonds, bestimmt. Damit ist dieses Mal auch die welsche Schweiz bei den Verhandlungen vertreten. —

Gegen das vom Bundesrat projektierte Tabakmonopol wird bereits in der ganzen Schweiz von Seiten der Tabakhändler und Zigarrenfabrikanten Stellung genommen und da und dort haben die Interessentengruppen beschlossen, es mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. —

Nach Frankreich können keine Expressbriefe mehr gesandt werden. —

Die Internierung von Familienvätern ist nun doch zur Verwirklichung gekommen. Am 4. April hat die erste Gruppe von 100 französischen Familienvätern von Konstanz aus die Schweiz betreten und sind interniert worden. —

Das schweizerische Kautschuk-Import-Syndikat in Genf hat der Nationalen Frauenspende 10,000 Franken zukommen lassen. —

Der Bundesrat wird nächsten Dienstag die Einführung der Brotkarte beschließen. Dieselbe sieht pro Tag und Person 275 Gramm vor. —

Aus dem Bernerland

In den Hochöfen von Choindex ereigneten sich letzte Woche fünf bis sechs Explosionen, die jedesmal so stark waren, daß die Arbeiter zu Boden geworfen wurden. Circa 600 Fensterscheiben wurden zertrümmert; überdies wurden mehrere hundert Röhren gesprengt. Der

Schaden ist erheblich. Als Ursache der Explosionen wird das Durchsickern flüssigen Erzes bis zu einer Wasserleitung angegeben. —

Auf dem Heimweg nach Fraubrunnen verunglückte der Landwirt Ernst Schlup mit seinem Fuhrwerk. Er hatte an dasselbe einen zweiten Wagen angehängt. An einer Straßenbiegung stieß der hintere Wagen derart an den vordern, daß er umstürzte und Schlup unter sich begrub. Schwer verletzt mußte der Verunglückte dem Krankenhaus übergeben werden. Das Pferd, das sich losreißen konnte, rannte davon, stürzte und verletzte sich ebenfalls. —

Einwohnergemeinde = Versammlung in Huttwil. Eine reichbesetzte Traktandenliste wartete der Versammlung, die unter dem Vorsitz des Gemeinde- und Gemeinderatspräsidenten Leuenberger-Kaiser Samstag den 31. März im Stadthaus tagte. In offener Abstimmung wurden sämtliche Gemeinde- und Armenrechnungen genehmigt. Die Rechnung der Einwohnergemeinde zeigt an Einnahmen Franken 122,085.15, an Ausgaben Franken 129,857.55. Es ergibt sich somit ein Passiv-Saldo von Fr. 7772.60, dem jedoch an Ausständen die Summe von Fr. 7632.90 gegenübersteht. Durch offenes Handmehr beschloß die Versammlung, die infolge Ablaufs der Amtsdauer erledigten Lehrstellen der H. S. Tr. Fiedler und Rud. Schär in Huttwil und Th. Hasler und Rob. Käfer in Schwarzenbach nicht auszufüllen. Vom Kirchengemeinderat lag ein Gesuch um einen jährlichen Zuschuß aus der Gemeindefasse im Betrage von 3000 Fr. vor. Nach eingehend benutzter und teilweise ziemlich erregter Diskussion bewilligte die Versammlung nach dem Vorschlag des Gemeinderates 2000 Fr. für Errichtung einer Mädchenfortbildungsschule wird pro 1917 ein Beitrag von 1000 Fr. ins Budget aufgenommen. Zwecks Erstellung einer Abwasserleitung in der Thomashodenstraße wird der nötige Kredit eröffnet. Ferner wird der Gemeinderat ermächtigt, mit Herrn Geometer Abt in Langnau einen Vermessungsvertrag abzuschließen. Einige Beibehaltungszulagen an Gemeindefassier, Ortspolizist und Sigrift wurden gewährt. Im letzten Traktandum — Unvorhergesehenes — wurde aus der Mitte der Versammlung dem Gemeinderat gegenüber der Wunsch geäußert, er möchte für Errichtung einer 5. Sekundarschulklasse alles Nötige vorsehen. Mit einigen Angaben und Erläuterungen betreffend die Vorschriften über Heu- und Strohlieferung schloß der Gemeinderatspräsident in vorgerückter Stunde die Versammlung. P-t.

Die Verwaltung der Langenthal-Huttwil-Bahn hat zum Verkehrschef der in Huttwil mündenden 4 Bahnen Herrn Walder, zurzeit Betriebskontrollleur der Südostbahn in Wädenswil, gewählt. P-t.

† Pfarrer Karl Stettler,

gew. Prediger am Bürgerhospital in Bern.

Im hohen Alter von 80 Jahren ist dieser Tage in Herrn Pfarrer Stettler

eines der ältesten Mitglieder der bernischen Kirche gestorben. Das „verbi divini minister“ ist bei ihm nicht bloßer Titel gewesen, schreibt über den Verstorbenen ein Freund im „Berner Tagblatt“, viel-



† Pfarrer Karl Stettler.
(Phot. Wollenweber, Bern.)

mehr war es der Grundzug seiner Lebensarbeit gewesen. Diener am Gotteswort, das wollte er werden von der Zeit an, da ihm, dem Kantonschüler, durch seinen geliebten Lehrer Theodor von Lerber die Weisheit und Wahrheit der heiligen Schrift klar gemacht worden. Diesem hohen Dienst am Wort hat er 50 Jahre treuer Berufstätigkeit in den Gemeinden Wafen bei Sumiswald und Frutigen und im Bürgerhospital in Bern gewidmet, bis die Abnahme der Kräfte ihm Feierabend geboten hat. Seine theologischen Studien absolvierte er in Bern, Tübingen und Montauban (Südfrankreich) und trat nach einer kurzen Vikariatszeit in Kirchlindach und Wann ins selbständige Pfarramt nach Frutigen ein. Nicht als ob ihm dort eine Sinekure beschieden gewesen wäre. Die weitläufige Berggemeinde mit ihrem weitverzweigten Schulwesen, mit ihrer großen Armenlast, mit ihren sozialen, politischen und religiösen Spannungen und Wandlungen haben dem Pfarrer Karl Stettler nicht nur viel Arbeit und Mühe, sondern sehr häufig auch mancherlei Anfechtungen gebracht. Aber Sorgenkinder sind einem oft die liebsten. Das beweist das „Frutigbuch“, worin Stettlers allseitige Kenntnis des ganzen Amtes Frutigen und seiner Bevölkerung, sowie seine Liebe zu jener Berggegend in mannigfaltiger Weise zum Ausdruck gekommen ist. Auch seiner Vaterstadt war er von Herzen zugetan. Er war in Berns Geschichte bewandert wie nicht gerade ein zweiter. Dankbar hat er es deshalb empfunden, als er die letzten 23 Jahre seiner Tätigkeit zum Dienst an einem Teil der stadtbernischen Bevölkerung verwenden durfte. Neben seinem Seelsorger- und Predigtamt unter Betagten, Kranken und Passanten betätigte er sich bei der freiwilligen Armen- und Schulpflege. Dem städtischen Pastorenverein und der kantonalen Prediger-Witwen- und Waisenstiftung stand er längere Zeit als Präsident vor. Auch

nahm er lebhaft Anteil an der Arbeit des schweizerischen Vereins zur Hebung der Sonntagsfeier und der Mission. Im Kreis seiner Familie war er ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit, einer tiefgegründeten Gottesfurcht und einer innigen Christusgemeinschaft. Das war die Quelle seiner teilnehmenden und fürbittenden Liebe zu den Seinen. Stille, wie er seinen Lebensabend angetreten, hat er ihn im 80. Lebensjahr beschlossen; dankbar für die Hilfe und Gnade seines Herrn, dem er von ganzem Herzen ergeben war.

Der apostolische Administrator des Tessins, Bischof Mgr. Bacciarini, hat letzte Woche den gegenwärtig im Berner Jura stationierten Tessiner Truppen einen Besuch gemacht und im Saal des Zeughauses von Tavannes einen Gottesdienst abgehalten. —

Der bernische Regierungsrat hat die Bestimmungen angenommen, wonach bei Holzsteigerungen niemand für mehr als 200 Franken Holz ersteigern darf. Zuwiderhandlungen werden mit Bußen bis zu 200 Fr. bestraft. —

An der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich haben die Berner Herren Werner Schaltenbrand von Laufen und Albert Kientzsch von Rumendingen das Diplom als Forstwirte errungen. —

Letzte Woche erhielten die englischen Internierten in Interlaken und Mürren Besuch des englischen Generals Lord Cecil, der vorher in Bern abgestiegen war. Der General regte die Gründung eines eigenen Spitals in Mürren an. —

Daß es im Kanton Bern auch einen Sigriften- und Totengräberverband gibt, wußten sicherlich die wenigsten von unsern Lesern. Er hielt letzthin in Bern seine diesjährige Generalversammlung ab, an der hauptsächlich Lohnfragen behandelt wurden. —

Brienz hat die Dorfkanalisation beschlossen und für den Anfang einen Kredit von 10,000 Fr. bewilligt. —

Im Berner Oberland brauche es der Einführung der bundesrätlichen Sommerzeit nicht, meint ein Zeitungskorrespondent, sie wird durch das eiserne Maß von selbst eingeführt. Sobald der Tag erwacht, kann man die Leute schon auf ihren Pflanzplätzen und Kartoffeläckern sehen; dann geht es an die Heimindustrie und sobald der Abend sinkt, ist jeder-mann froh, wenn er Feierabend machen kann. —

Infolge des großen Föhnsturms am 30. März ist in Steffisburg ein für die Fabrik Kammermann im Bau befindlicher Schuppen zusammengestürzt, wobei vier Arbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Einer von ihnen ist tot; die andern wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen und ins Spital nach Thun verbracht. — In Strättlingen und andern oberländischen Ortschaften hat der Sturm zahlreiche Bäume zerrissen und große Stämme entwurzelt. In Goldwil z. B. wurden mehrere Häuser abgedeckt und die Dächer fortgetragen. —

Aus der Stadt Bern

Vom 1. April an wird das Postmuseum im ersten Stock des Hauptpostgebäudes wieder geöffnet und dem Publikum Sonntags und Werktags von 10—12 Uhr unentgeltlich zugänglich sein.

An der Gewerbeschule Bern haben mit bestem Erfolg die Damen Frieda Bumbacher, von Zürich, und Margrit Lauterburg, von Bern, die Prüfungen als Zeichnungslehrerinnen bestanden. —

Die Schweizerische Volksbank in Bern hat 1916 einen Reingewinn von Fr. 4,972,481 erzielt. Sie hat 43,497 Sparhefte, davon 16,178 mit Fr. 1—50 ausgeben. Die neuerliche Erweiterung des hiesigen Bankgebäudes ist zur Notwendigkeit geworden. Sie zahlt eine Dividende von 5½ Prozent aus und muß 94,691 Fr. an Kriegssteuern bezahlen. Für wohltätige Zwecke hat sie 70,000 Franken reserviert. —

Der Vorstand der Sektion Bern und die landwirtschaftliche Ortskommission Bern veranstalteten letzten Mittwoch in Bern, im ähnlichen Rahmen, wie man seinerzeit die Blümchen- und Fährchentage veranstaltet hat, einen Kartoffeltag, um Kartoffelsaatgut für das Jahr 1917 zu erhalten und an die Bebauer neuer Kartoffelfelder verteilen zu können. Mit Roß und Wagen als Sammelstellen fuhr man die Quartiere durch und Kinder und Jungfrauen und Jünglinge holten in den Häusern die Kartoffeln ab. Eine ganz vorzügliche Idee, die sicherlich gute Früchte gezeitigt hat. Ein paar Kartoffeln konnte noch jedermann abgeben, und viele kleine Mengen geben auch einen Wagen voll. Eine Gruppe von Fachleuten wird darüber wachen, daß nur gutes Land mit Kartoffeln bepflanzt wird und daß die gesammelten Saatkartoffeln bis zur Aussaat in passenden Gemeindefeldern aufbewahrt und später nur an solche Familien abgegeben werden, die wirklich das nötige Land zur Bepflanzung haben. —

An den Lehrer:innen-Patentprüfungen der letzten Woche beteiligten sich 23 Kandidatinnen der Neuen Mädchenschule und 49 von der Seminarabteilung im Monbijou, im ganzen 72 Töchtern, die sämtliche patentiert wurden. —

Herr und Frau Bäschlin-Züblin, die wie wir letzthin meldeten, zur Vorsteher-schaft an das bernische Diakonissenhaus berufen worden waren, haben die Annahme der Stellung wegen ihrem vorgerückten Alter abgelehnt. —

Herr Polizeikommissär Stucki hat dem Gemeinderat die Demission eingereicht.

† August Kämi,

gew. Spenglermeister in Bern.

Am Sonntag, den 25. März abhin, ist ein Mann von uns geschieden, dessen Weggang nicht nur seine nächsten Freunde und Bekannten, sondern auch eine weitere Bevölkerung in Trauer versetzt. Herr August Kämi-Scheidegger, Inhaber des bekannten Spenglerei-Geschäftes am Seidenweg, weilt nicht mehr unter uns. Einer Lungenentzündung ist der arbeitsfreudige und allezeit liebens-

würdige Mann im Alter von 60 Jahren erlegen.

Die ungewöhnliche Beteiligung an der Leichenfeier in der Pauluskirche zeugte von der großen und allgemeinen Be-



† August Kämi.

(Phot. F. Fuß, Bern.)

liebtheit des Verstorbenen. Herr Kämi war ein seltener Mann. Im Alter von wenig über 20 Jahren schon gründete er sein Geschäft, das er aus den bescheidensten Verhältnissen durch Tüchtigkeit und unentwegte Gewissenhaftigkeit im Lauf der Jahrzehnte zu einer beachtenswerten Entwicklung brachte. Nicht rasch wirkende Reklame, sondern Fleiß und offenes, goldlautes Wesen brachten ihm den Erfolg, dem so mancher andere entzogen muß. Aus der Werkstätte des Herrn Kämi kam nur beste Ware. Seiner Kundschaft war er stets auch ein guter Ratgeber. Das Verhältnis zu seinen Arbeitern galt als muster-gültig. Aber nicht nur als Geschäftsmann schätzte man Herrn Kämi. In weiten Kreisen kannte man in ihm einen wohlthätigen Berater und Helfer. Jederzeit war er zu dienen bereit, wo die Gelegenheit sich ihm bot. Die gemeinnützigen Anstalten und sonstigen Einrichtungen unserer Stadt und namentlich des Länggassquartiers fanden in ihm stets einen bereitwilligen Förderer. In so manchen Kreisen hörte man gerne auf ihn. Nirgends aber stellte er sich in den Vordergrund. Sein bescheidenes und Vertrauen erweckendes Wesen machte ihm viele Freunde. Allgemein achtete man ihn als einen Mann, dem Wohlzutun und Mitzuteilen Bedürfnis waren. Die Freude anderer war stets auch die seinige. Ein Freund der Jugend war Herr Kämi; in ihrer Seele wußte er zu lesen. Die Kinder in seiner engern und weitem Nachbarschaft am „Kämigäßli“ und weiter weg wissen darüber zu erzählen. Den Kindern teilte er aus seinem sonnigen Gemüt mit, wogegen ihm das helle Lachen und die strahlenden Augen der Jugend reichlich Belohnung boten.

Der Veranlagung unseres Freundes entsprach es, daß er sich in geschäftsfreien Stunden mit Vorliebe seiner Familie widmete. An öffentlichen An-

gelegenheiten beteiligte er sich wenig, obwohl er ihnen viel Interesse entgegenbrachte. Was seine Familienangehörigen an Herrn Kämi verloren, ist schwer in Worten zum Ausdruck zu bringen. Der Verlust ist den Hinterbliebenen kaum faßbar.

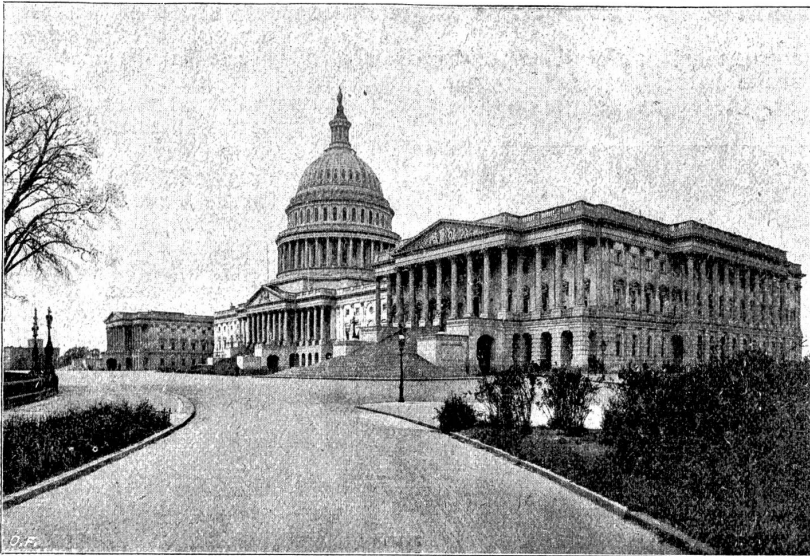
In Herrn August Kämi ist ein Mann von uns geschieden, der uns in mancher Hinsicht als Vorbild dienen konnte. Sein Leben war Arbeit und Güte und seine glücklichsten Stunden fand er darin, anderen Freude zu machen. Freunden und Bekannten bleibt er unvergessen. Er ruhe in Frieden! R. B.

Letzte Woche starb in Bern, 71 Jahre alt, der frühere Chef des schweizerischen Auswanderungsamtes, Herr Jakob Dreifuß, zuletzt Beamter der Bundeskanzlei. —

Anlässlich des Examens in der Primarschule auf dem Spitalader konnten zwei seltene Jubiläen mitgefeiert werden. An diesem Tage feierte nämlich Herr Lehrer Bendicht Hurni sein 50jähriges Berufsjubiläum als Lehrer, von dessen langer Zeitspanne er 37 Jahre der Breitenrainsschule gewidmet hat. Und auf den gleichen Tag vollendete Fr. Marie Lehmann ihr 60. Jahr als Primarlehrerin und nunmehr Arbeitslehrerin. Von diesen 60 Jahren ist die Jubilarin nicht weniger als 30 Jahre an der Breitenrainsschule tätig. Wir gratulieren den beiden aufs wärmste und wünschen ihnen eine weitere vieljährige Fortsetzung ihrer nutzbringenden Lehrtätigkeit bei allseitiger bester Gesundheit. —

Ein schreckliches Brandunglück hat Ende letzter Woche am Ulmenweg 5 in der Lorraine die Familie des Polizisten Dähler heimgesucht. Während des furchterlichsten Föhnsturmes, den man seit langer Zeit in Bern erlebt hat, brach in der Dachwohnung des genannten Hauses Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit über den ganzen Dachstuhl verbreitete. Der Polizist Dähler war im Dienst abwesend und seine Frau auf dem Taglohn. Das zirka 3 Jahre alte Knäblein der beiden befand sich allein in der verschlossenen Wohnung, erstikte in Rauch und Qualm und konnte abends nur noch als schrecklich verfohlte Leiche geborgen werden. Die Feuerwehr hatte während des herrschenden Sturmes gewaltige Arbeit zu leisten, namentlich um die in der Nähe liegenden Gebäude zu schützen, wo sich in einem derselben für zirka 300,000 Fr. Käse befand. Die Teilnahme der ganzen Bevölkerung der Stadt an dem schrecklichen Unglück, das die Eheleute Dähler und die andern Mieter betroffen, ist allgemein. Sofort wurde eine Sammlung zu ihren Gunsten veranstaltet, um ihnen wenigstens eine Steuer an die erhebliche Habe zu geben. Zur Eröffnung der Sammlung hat u. a. der Polizeiforband Bern 500 Fr. beigesteuert. —

In unserer Stadt starb letzthin, 73 Jahre alt, Herr Johann Vindegger, gewesener langjähriger Stationsvorstand in Wolhusen; er stand über 40 Jahre lang im Dienste verschiedener Schweizerbahnen. —



Das Kapitol von Washington.

Der Sitz der gesetzgebenden Gewalt, d. h. des Kongresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika, bestehend aus Senat und Repräsentantenhaus. Der Monumentalbau, von dem zurzeit hochwichtige Entscheidungen ausgehen, datiert aus den Jahren 1818—1827 und wurde 1862 vollendet; er erhebt sich an Stelle des ersten, durch George Washington 1793 gegründeten und von den Engländern 1814 niedergebrannten Kapitols.

Krieg und Frieden.

Eine Art indirekten Friedensvorschlages ging in den letzten Tagen wieder von den Zentralmächten aus. Im Reichstag sprach der Kanzler es deutlich aus, daß das Reich mit dem neuen Rußland sobald wie möglich zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden kommen möchte. Ihn sekundierte der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Czernin. Gemäß der größeren Friedensbereitschaft in Wien — gegenüber Berlin — erklärte er öffentlich, daß Oesterreich bereit sei, auf einer Konferenz über die Streitfragen zu verhandeln, und zwar ohne Abschluß eines Waffenstillstandes, der, wie die Entente stets befürchtet, von Deutschland zu vorteilhaftem Atemholen benutzt werden könnte. Gemäß der Meinung betrachtet die Entente die Äußerungen Czernins als Schwäche und rückt mit dem alten Argument auf: Oesterreich habe im Sommer 1914 die von England vorgeschlagene Konferenz in den Wind geschlagen.

In Rußland geht der Kampf der politischen Parteien um die öffentliche Meinung weiter. Die Arbeiter gründen in allen Städten Revolutionskomitees. Es scheinen sich zwei Zentren herauszubilden: Petersburg als Herd der sozialistischen Agitation und Moskau, wo sich die bürgerlichen Parteien eine Mehrheit schaffen. Der sozialistische Minister Kerensky vertritt in der Öffentlichkeit die sozialpatriotische Richtung; die Argumente dieser Gruppe werden von der Regierung mit großem Geschick zur Schürung des Kriegswillens benutzt. Man sucht den Feind an der Grenze auch als den Gegner der Revolution und als Herd der Reaktion, als die einzige Stütze der entthronten Bureaucratie darzustellen. Ein noch größeres Schreckgespenst als „Roma-

now“ soll „Hohenzollern“ gelten. Der revolutionäre Wille der Masse soll den Kriegswillen erlecken, soll die Soldaten in den Schützengräben zum heiligen Kriege gegen den „Zaren in Berlin“ anfeuern. So macht sich die Politik. Unsonst dementiert man im Reichstag öffentlich und wiederholt Deutschlands Absicht, in die innern Verhältnisse Rußlands einzugreifen und den Zaren zu stützen. Schlagwörter sind stärker als offizielle Dementis. Wie tief man übrigens in Deutschland noch von der monarchischen Idee überzeugt ist, beweisen die Debatten der verschiedenen Parteien des Reichstags, wobei die Konservativen freilich als Hauptgrund ihrer Ueberzeugung die gewaltige Widerstandskraft des Reiches, die aus der Staatsform resultiere, hervorhoben. Das ist nun der bekannte Irrtum der volkstümlichen Anschauung, als ob es sich bei Revolutionen hauptsächlich um Staatsformen handle, während diese an und für sich an der demokratischen Organisation des Volkes nichts ausmachen. So wird auch das neue Rußland als eine sehr demokratische Republik unter Umständen weniger tatsächliche politische Freiheiten haben können als das monarchische Preußen, umgekehrt aber in dieser Staatsform größere Widerstandskraft an den Tag legen können als unter dem Zarismus, der doch ziemlich monarchisch war. Wenn also die Entente mit der Tatsache einer russischen Republik hausieren gehen wird, um Deutschland moralisch zu schaden, so treibt sie Falschmünzerei, indem sie bewußt die Republik, als einen Namen für die äußere Form, mit der Demokratie, der politischen freien Organisation, verwechselt. Man kann dies unbeschadet aller republikanischen Ueberzeugungen feststellen.

Kann es feststellen nicht nur angesichts der Volksüberföpelung in Rußland, sondern noch mehr im Hinblick auf Ame-

rika, wo die Kriegsrüstungen immer intensiver betrieben werden, wo ein Hundertmillionenvolk für die Interessen einiger Tausend Kriegsspekulanten eine steigende Lebensmittelteuerung erträgt, eine Teuerung, die einzig dadurch entsteht, daß Granaten statt Lebensmittel erzeugt werden, und daß mehr als nur der allfällig vorhandene Nahrungsüberschuß nach Europa wandert, wodurch die Knappheit noch erhöht wird. Und diese Nahrungsknappheit wird nachher von den Verursachern ausgebeutet, um die Kriegsstimmung gegen Deutschland zu entfachen, während längst feststeht, daß Amerika aus Furcht vor der englischen Flotte nichts gegen die völkerrechtswidrige Absperrung Deutschlands tat, im U-Bootskonflikt aber, der den eigenen Mamonen gefährdet, den Krieg mit dem sehr geschwächten Deutschland riskiert. Es ist wenig zweifelhaft, wie der amerikanische Senat und das Repräsentantenhaus, diese Versammlungen von Goldkönigen, über die Kriegsfrage denken können.

Der U-Bootskrieg und seine Ergebnisse beschäftigen seit einiger Zeit die Presse und die öffentliche Meinung in steigendem Maße. Im Reichstage sprach ein Konservativer das düstere Wort: „Die Zahl der bisherigen Verluste bedeutet für England bei längerer Kriegsdauer den Verlust der ganzen Flotte. Es wird einjamer auf den Weltmeeren.“ Die Aussage entspricht mehr den Hoffnungen als den Tatsachen. Immerhin verfehlten die U-Boote im März nicht weniger Schiffe als im Februar. Daneben sind kühne Kaperschiffe an der Arbeit. So vernichtete die „Möve“ auf der zweiten Ausfahrt über 120,000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes. Die Engländer schweigen sich so ziemlich aus. Sie lassen nur einige für die Öffentlichkeit berechnete Neuheuerungen fallen. Ueber 40,000 Schiffe von mehr als 100 Tonnen hätten seit Neujahr die englische Küste angelaufen.“ „Die Deutschen verdrängen sorgfältig die Zahl der verlorenen U-Boote.“ Aber auch die Franzosen verschweigen. Sie geben seit langem keine Marinebulletins mehr heraus. Die U-Bootsstätigkeit aber nimmt zu. In die Sperrzone wurde nun auch der englisch-russische Seeweg durch das nördliche Eismeer einbezogen. Zugleich wächst die Zahl der Boote an der Front beständig.

Von den Fronten ist nichts Bedeutendes zu melden. Im Westen Fixierungskämpfe an der neuen Front, Kanonaden und Lokaloffensiven der Franzosen zwischen Lens und Arras, bei Ripont, am 304 m Hügel, wo nach widersprechenden Bulletins beide Gegner einige Grabenstüde besetzt haben. Auf der Ostfront die gewöhnlichen Vorstöße der Jagdkommandos zur Aufklärung.

In Macedonien kamen Ende der letzten Woche französische Angriffe nördlich Monastir zum Abschluß. Sie endeten nach bulgarisch-deutschen Berichten erfolglos, nach französischen mit der Besetzung der Höhe 1248, der Erbeutung von über 2000 Gefangenen und der strategischen Verbesserung der Lage Monastirs. A. F.